

Jugend

MÜNCHEN / 1938 / NR. 43
STADT DER DEUTSCHEN KUNST

Preis 40 Pfennig



Frauenkopf

Franz von Lenbach

Israel und Sara, und was es sonst noch alles gibt

Israel und Sara

Die Zeiten, da Moses Löwenthal sich Martin Luther taufen ließ, „damit das Monogram nicht geändert zu werden braucht“, sind vorbei. Siegfrieds oder Waltrauts, die nach Knoblauch duften, werden, falls ihr weiterer Name keinen Hinweis zuläßt, mit dem Beinamen Israel oder Sara geschmückt werden. So ungewöhnlich diese Maßnahme anmuten mag, so sind staatliche Einflüsse auf die Namensbildung doch keineswegs so selten wie manche glauben. In Argentinien z. B. ist es Vorschrift, daß jeder Einwanderer spanische Vornamen haben muß. Aus Georg wird Jorge, aus Heinrich Enrico, aus Johann Joan usw. Eigenartig ist auch die Sitte, den Familiennamen der Mutter als zweiten Vornamen zu benutzen und ein adelndes de vor den Nachnamen zu setzen, so daß Namen wie Senor Don Fernando Martinez de Lopez nicht ungewöhnlich sind. In Nordamerika besteht eine ähnliche, aus England übernommene Sitte, wie die Namen James Fenimore Cooper, John Greenleaf Whittier und Henry Wadsworth Longfellow zeigen. Einen solchen „zweiten“ Namen zu führen ist in den Vereinigten Staaten Vorschrift zum Gaudium der Engländer, die das atmofidisch finden. Auch die Assimilierung der Vornamen an die Landessprache ist dort Regel wie in vielen anderen Ländern. Während ein Deutscher in Deutschland heute ungeniert Perzysmyr, François, Diemas oder Batew heißen kann, werden draußen diese Namen wie auch deutsche Namen meistens anglißiert. Die meisten Träger deutscher Namen in Amerika sind heute Juden, die als „German Intellectuals“ bezeichnet werden, während die meisten jüdischen Vornamen von der englischen Einwanderung der letzten Jahrhunderte gestellt worden. Eine ähnliche Namensverwirrung war bis vor kurzem in Bayern zu finden, wo unter dem sanften Druck der Geistlichkeit die Aorbiniane, Aloisiusse, Cayetane, Benediktine und Ignaziuse aus dem Boden sproßten. Ob wir es noch erleben werden, daß alle Deutschen deutsche und alle fremden fremde Namen tragen!

Amerikanische Reklame

Die Amerikaner haben eine merkwürdige Art, Reklame zu machen. Wir finden wohl die Mittel übertrieben und sind der Ansicht, daß der Aufwand oft einer besseren Sache würdig wäre. Aber der amerikanische Geschäftsmann muß es schließlich selbst am besten wissen, wie er aus seinen Landesleuten Kundenschaft gewinnt, und das



K. Haub

Der lachende Philosoph

Wahrheit ist nicht den Auserwählten und Gelehrten vorbehalten; sie steht jedem offen, der sich wahrhaft müht, sie zu finden.

Nicht Religionen und Philosophien haben die Welt gewandelt und gebaut, sondern die Tat!

Der wahre Philosoph gibt aus dem Erlebten, nicht aus dem Erdachten heraus.

Diesseitswahrheiten gebe der Philosoph, und nicht Jenseitsdichtungen!

Wer Wahrheit in sich trägt, findet Wahrheit überall!

Wahre Philosophie baut dem Menschen goldene Brücken ins Leben, unechte vernichtet noch den letzten, schon schwankenden Steg.

Eine brauchbare Philosophie ordnet das Wesen der Gemeinschaft zuerst, bevor sie versucht, die „Erschaffung“ der Welt zu ergründen und den Sinn des Lebens zu finden.

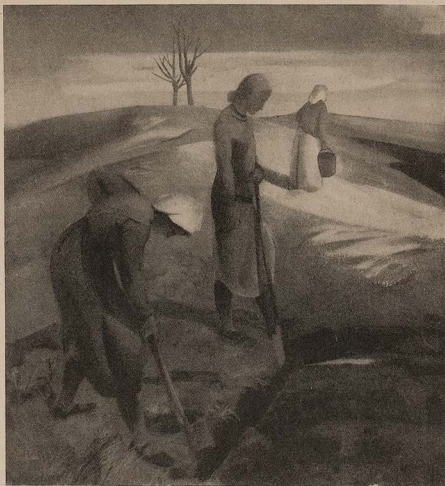
Wahre Religion formt und gestaltet die Seele des Kindes fürs Leben, unwahre verspricht Lohn oder Strafe im Jenseits.

Die Seele eines Kindes ist der Urbeginn der Welt!

was wir als unschön empfinden, macht vielleicht gerade dem Amerikaner Eindruck. Es kommt eben bei einer Reklame am Ende auf den Erfolg an. Darüber wollen wir also lieber nicht streiten. Aber es gibt auch eine Art Reklame, die von Humor erfüllt ist, und die uns geradezu gemächlich amüset. In Los Angeles z. B. steht vor dem Hause einer großen Expeditionsfirma eine Kubebank. An ihr sind in größerer Schrift die Worte zu lesen: „Setzen Sie sich hier ruhig nieder, wir ziehen inzwischen mit Ihnen um!“ In Santa Monica in Kalifornien hat ein Schubpuger auf seinem Reklameschild die Worte angebracht: „Hier pugt Ihnen ein netter alter Mann die Schuhe. Machen Sie ihm doch Vergnügen!“ Den Kunden freundlich zu bedienen ist in Amerika die erste Pflicht, die dem Verkäufer von seinem Geschäftsbetrieb eingeschärft wird. Ein großes Geschäft der Vereinigten Staaten lockt durch die Ankündigung an: „Wir verkaufen Ihnen selbst Briefmarken mit einem Labeln.“ In Kansas-City hat ein Grundbesitzer auf einem noch gänzlich unbebauten Lande eine Tafel angebracht, auf der zu lesen steht: „Hier werden sich in drei Monaten vier Straßen kreuzen.“ Selbst die Speisefarte fällt zuweilen durch ihre Ursprünglichkeit auf. In Chicago steht auf der Karte eines kleinen Speisehauses: „Michigan-Bohnenjuppe von der guten alten Art, gemacht von jungen, mit der Hand gepflückten Michigan-Bohnen in kräftiger Bouillon, in der auch ein großer geraucherter Schinkenknoschen mitgekocht ist.“ Ein anderes Mal liest man: „Ausgezeichnetes Kostbeef, von einem in Amerika gedörrten Ochsen mit wunderbar zartem Kartoffelbrei, prachtvollem Weißbrot und fetter Naturbutter.“ Oder schließlich: „Saftige, leckere Georgia-Pfirsichtorte, die feinste Delikatesse, die jemals aus dem Ofen kam, mit einer Menge frischer Schlagabine.“ Es dauert ja etwas länger, bis man eine solche Speisefarte durchgesehen hat, aber man hat doch schon bei der Lektüre ein Vorgefühl davon, wie einem die Pfirsichtorte mit der Schlagabine förmlich auf der Zunge vergeht.

Ein Unglück kommt selten allein

Einen Unglücksraben trafen wir dieser Tage im Münchner Katakeller. Der Mann kam aus Stuttgart und war seit dem vorigen Herbst nicht mehr in unserer Kunststadt gewesen. Pflichtschulig erkrankt, wir uns nach seinem Befinden. — „Ja no, sagte er, wies so geht. Ein Unglück kommt selten allein! Ersthens ist mir Frau gestorben und zweitens ist mir im Winter auch noch der Abort eingefroren.“



Herbsttag im Vorgebirge

Walter Koch

DEUTSCHE MALER:

Walter Koch

Was an dem dreiunddreißigjährigen Künstler schon bei der ersten Begegnung auffällt, ist die veronnene und durchgeistigte Art, mit der er sich mit dem Wesen der Dinge auseinandersetzt. Man

hat das Gefühl, als lebe er in einer verflachten Welt, in der es keinen Widerspruch gibt und die gewöhnlichen Gegensätze des Daseins in einer höheren Synthese aufgehoben scheinen. Man würde

aber gerade diesem Künstler unrecht tun, wollte man die ruhige und beherrschte Haltung von vornherein als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen. Ihr gingen Jahre harten Ringens voraus, Jahre



Heimkehrender Holzfäller

Walter Koch

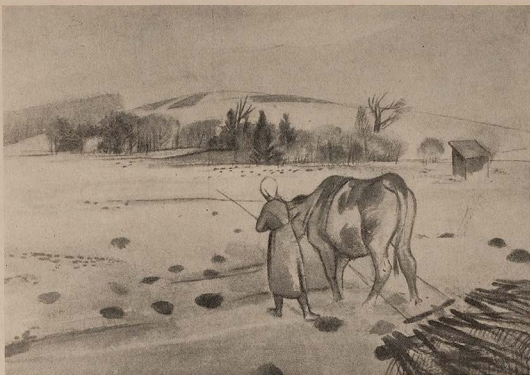
ernster Arbeit mit sich selbst. Und es ist wohl so: mancher Kampf wird besser in der Stille ausgefochten als im Getriebe der lauten Welt.

Walter Koch ist ein Mensch der Stille, in einsamen Stunden und in einsamer Landschaft hat er den Weg zu sich selbst gefunden. Und wenn uns der Künstler versichert, daß es für ihn nichts Höheres gibt als das Streben nach Klarheit, daß Unbestechlichkeit und Kompromisslosigkeit in künstlerischen Dingen zu den Forderungen eines ehrlichen Schaffens gehören, dann muß man sagen, daß hier ein ernsthafter Wille am Werke ist, Talent und Charakter zu vereinen und aus der Klarheit über sich selbst zur Klarheit der vielerlei Gestalten der Wirklichkeit durchzudringen. Daher also die beherrschte und

umfassende geistige Haltung, die aus dem Wejen des Malers wie aus seinen künstlerischen Arbeiten spricht. Man betrachte nur einmal die Bilder und lasse sie ein paar Augenblicke auf sich wirken. Was ist es, das sie für uns so besonders anziehend und unwiderstehlich macht? Es ist die Ruhe, die uns gefangen hält, eine heimliche Seligkeit, möchte man sagen, die wie ein unerklärlicher Zauber über den Figuren, den Tieren und der in einen wundervollen Frieden eingespinnenen Landschaft liegt.

Aber noch etwas anderes kann man in den Bildern sehen oder besser errahnen, eben das, was das „Unerklärliche“ ausmacht, das Verhaltene, Verborgene, mit einem Wort Hintergründige. Weder Manier noch Tendenz könnte hier das Rich-

tige treffen, nur das elementare Gefühl, ein tieferes Wissen um die Zusammenhänge des Daseins. Hier ist nichts von Erstarrung und Dogma. Hier hat ein leidenschaftliches inneres Erleben die künstlerische Form gefunden, die diesem Erleben angemessen ist. Der Wille zur Durchgeistigung des Empfundene zeigt sich in dem Zug zur einfachen und großen Form, während sich das starke Erleben in der Intensivierung der Farbe verrät. Wo aber beides, Disziplin des Geistes und Schaukraft der Seele, einen Bund geschlossen haben, da ist der Weg zu einem hohen künstlerischen Ziel freigegeben. Walter Koch, der sich das schöne Bekenntnis des Philosophen Ludwig Klages zu eigen gemacht hat „Kunst ist erlebtes Schauen“, wünschen wir für sein weiteres Schaffen recht viel Glück und Erfolg. A. S.



Friedliche Landschaft

Walter Koch

DIE ZIEHHARMONIKA

Von Alexander Blum

Sepp Moser — bei der Kompanie nicht anders als der „lange Sepp“ von seinen Kameraden benannt — war ein schöner Tiroler Bauernjunge. Weder seine Größe noch seine bisherigen Front-erlebnisse vermochten etwas daran zu ändern, daß er das heitere, unverdorbene Naturkind blieb. Sein scharfer und offener Blick verriet den Menschen der Bergwelt, der schon als Kind zu den höchsten Gipfeln emporstieg, um von dort oben weiter in sein geliebtes Heimatland hineinblicken zu können, bei Tag näher der Sonne, bei Nacht den leuchtenden Sternen — in Gottesnähe zu sein. Sepp war der Liebling der Kompanie. Alle, Vorgesetzte und Kameraden, hatten ihre Freude an dem prächtigen achtzehnjährigen Jungen, der obendrein sämtliche Tugenden eines guten und vorbildlichen Soldaten in sich vereinigte. Wenn es galt, zum Sturmangriff gegen den Feind vorzugehen, dann wurde plötzlich aus dem fröhlichen großen Kinde ein ernster Mann, der mit bewundernswerter Tapferkeit den Boden seiner Heimat zu verteidigen

gen wußte, den glühende Begeisterung an der Spitze seiner Kompanie vorantreiben ließ.

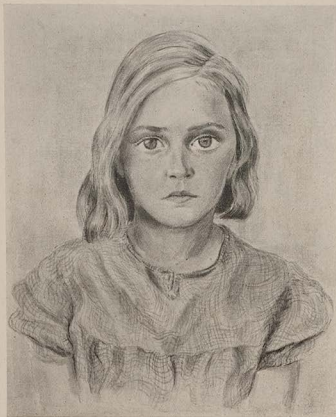
Erntegleichnis

Von Hanns Maria Braun

Wie immerwährend sich im Wind
die Halme von der Erde bis zur Höhe
wiegen,
wie einer jeden jungen Mutter Kind
durch kleine Tage lernt das Jahr besorgen,
so bleibt in schwersten Zeiten das Be-
greifen:
Sei gläubig, Volk, wenn deine Ähren
reifen!

Wie aus den Halmen gold'ne Früchte fallen
und jede Frucht die tiefsten Furchen neu
belebt,
wie aus den Schattentagen immer allen
die Sonne morgenfrüh zur Höhe strebt,
so wächst ein Ruf, der alle Ewigkeiten
streift:
Sei gläubig, Volk, weil deine Jugend
reift!

Zweierlei Art war die Sorge, die den Sepp in seinem Frontleben sehr beschäf-
tigte, die er aber kameradschaftlich mit
dem Koch und dem Feldwebel des Munition-
magazins teilte. Hielt er nicht gerade das
Gewehr in seinen Kiefernpranken, dann
war es sicher die gefüllte Menageschale,
deren Boden ein Loch zu haben schien,
denn seine Kameraden hatten ihre Mahl-
zeit noch nicht beendet, füllte der Koch mit
sorgenvoller Mühe bereits zum dritten
Male Sepps dargereichten zauberhaften
Futternapf. Auch der Feldwebel hatte es
gewiß nicht leicht, wenn er ab und zu für
den Sepp ein Paar passende Schuhe im
Magazin herausfinden mußte. Schweiß-
perlen glänzten auf seiner Stirne, wenn
selbst in das fünfzehnte Paar Schuhe die
Füße des wohlgebauten Infanteristen
noch immer nicht hineingehen wollten. „I
glaub, Sepp“, meinte dann der Feld-
webel, „mit solche Zaren wie beinige hat
niemal die Kaiserverwaltung gerechnet.
Da, das ist a Paar, da geinigen meine
beiden Füß in an Schuah eini und wann
die a nit passen, dann hafts halt bloß-



Mädchen aus der Rhön

Heinz Kistler

Auf der Suche

VON J. ZERCHER

Einst suchte ich den Sinn des Lebens
(Denn nirgends konnte ich ihn sehn!)
Und lange suchte ich vergebens
Den Sinn von Werden und Vergehn. —

Ich suchte ihn in dunklen Gründen,
Ich suchte ihn auf lichten Höhen,
Ich suchte ihn in schmalen Schlünden,
Auf grünen Fluren, blauen See'n. —

Ich fragte manchen Philosophen. —
Hab auch bei Dichtern angefragt:
Sie sangen mir viel schöne Strophen
Und haben Gutes auch gesagt. —

So ging ich lange, bange Wege
Mit offenem Herzen, wachem Sinn,
Bis ich auf unscheinbarem Stege
Mich fand zu einem Weisen hin. —

Ich ging zu ihm (gelobt die Stunde!
Er nahm mich froh und herzlich auf.)
Vernahm von ihm die frohe Kunde:
Den Sinn von meinem Erdenlauf.

„Du suchst“, so sprach er „stets vergebens
Den Grund vom Dasein in der Welt,
Erkennst du nicht den Sinn des Lebens
Dort, wo es dich hat hingestellt! —

Nicht in der Ferne hoff' zu finden,
Was in dir selbst verborgen liegt. —
Such dort nicht nach des Lebens Gründen
Wo dich Verstand und Blick betrügt! —

Such in dir selbst! — dort liegt
beschlössen
Der tiefsten Weisheit letztes Wort.
Und wenn dein Leben längst verflissen:
Du lebst in deinem Kinde fort! —

Du lebst in deinem Kinde weiter,
Blick in sein Auge, licht und hell,
Und sieh sein Lächeln, froh und heiter,
Lausch seiner Freude Silberquell! —

Wenn dann dir nicht der Sinn des Lebens
Wird offenbar im tiefsten Grund:
Dann suchst du allerorts vergebens;
Suchst noch in deiner Todesstund!“ —

fürsüßig den Krieg durchhalten.“ Solche Worte waren natürlich nicht ernst zu nehmen, das wußte Seppel — das verwohnte Kompaniekind — und lachte berytlich dazu.

24. Dezember des Jahres 1917. An diesem Tage hatte Seppel vollauf zu tun. Er traf Vorbereitungen für den Weihnachtsabend, holte ein zartes Tannenbäumchen aus dem Walde, schmückte dieses mit Papierbändern, die er aus alten Kanisleistungsformularen schnitt, ja sogar kleine Kerzen konnte er sich beschaffen, die er an dem Bäumchen festband. Gerne ließ man ihm diese Freude, denn keiner hätte diese Arbeit mit so viel Liebe und Sorgfalt durchgeführt als dieser Junge, der vielleicht noch hoffte, beim Fellen des Baumes dem Christkind im verschneiten Tannenwald zu begegnen.

Stolz auf sein Werk zündete der Seppel am Abend die Kerzen am Christbaume an, der auf einer, mit einem entliehenen Tisch Tuch verhüllten Kiste stand. Weihnachts im Felde — eine gar sonderbare, schlichte und zu Kerzen gebende Feier. Keine Mütter, Frauen und Kinder nahmen daran teil — und doch — sie alle weilten in dieser Stube unter uns. Mit ernstem Gesichtern saßen die Männer in dem von Kerzenschimmer feierlich erhellten Unterstande und mancher von ihnen blickte mit feuchtschimmernden Augen in des Baumes Lichterglanz. „Stille Nacht — heilige Nacht...“ Die Alten und die Jungen, sie sangen mit gedämpften Stimmen das weihnachtliche Lied und es hörte sich an, als bringe die Melodie aus einem Grabgewölbe hervor. Nach dem ersten Teil der Feier kamen die Lieben aus der fernen Heimat zu Worte. Briefe und Liebespakete wurden ausgegeben und Kameradschaftlich die Geschenke nach Möglichkeit untereinander aufgeteilt.

Besonders umfangreich war ein Feldpostpaket, darauf stand: „Infanterie Sepp Moser.“ Langsam und vorichtig löste der Sepp die doppelte Papierhülle und zum Vorschein kam — eine schöne neue Ziehharmonika. Prächtig funkelten im Lichte der Kerzen die Beschlüge und leuchteten die blanken weißen Knöpfe auf dem Instrumente. Wäheh, wäre der Raum nicht so niedrig und der Seppel nicht so lang gewesen, er hätte vor Freude und Überraschung einen Luftstich getan. Einige im Dorf daheim trugen dazu bei, daß Seppels Eltern — die sich so recht und schließlich als Kleinbauersleute fortbrachten — ihrem Sohn im Felde diese Freude bereiten konnten.

Bald erkannten die Kameraden, welch ein Künstler der Seppel auf diesem Instrumente war, der schon als Bub an Sommerabenden vor dem Kaufe auf der Bank saß und aus einer alten verstaubten Ziehharmonika die schönsten Melodien hervorsauberte, umgeben von der andächtig lauschenden Dorfjugend. Von nun an

gab es viele schöne und lustige Stunden bei der Kompanie, denn mit Seppls Begleitung ließen sich die Heimatlieder und die Schnaderhüpfel doch viel besser singen.

Wie ein Kind seine Puppe, so behütete Seppl das kostbare Instrument und man sah ihn im Unterland nicht anders schlafen, als seinen rechten Arm schützend um die Ziehharmonika gelegt. Und einmal — der Seppl kam gerade von der Feldwache zurück — da ging eine schwere Granate auf den Grabenabschnitt nieder, verschüttete zwei Kameraden — und Seppls Ziehharmonika. Wenige Sekunden später, als man die beiden Jungen bereits tot aus den Erdmassen hervorgezogen hatte, heulte schon eine zweite Granate heran, schlug unweit von derselben Stelle ein. Die Erde bebte, eine Dreckfontäne stieg hoch zum Himmel empor. Dies schien aber den Seppl nicht zu stören. Mit beiden Händen wühlte er sich in das Erdreich ein und seine Kameraden hörten ganz deutlich, wie er mit fast weinerlicher Stimme, gleich einem trotzigem Kinde die Worte immer wieder vor sich hinsprach: „Ich muß sie haben, meine Ziehharmonika! Hier — hier muß sie drunterliegen! Vielleicht kann ich darauf doch noch spielen.“ Umsonst riefen seine Kameraden zu ihm hinüber, er möge das jetzt lassen. Der Seppl, er suchte und wühlte weiter, ließ sich nicht hören, setzte trotzig seine Arbeit fort. Da, unsichtbar, schaurig ertönd, wälzte es sich aus der Luft heran. Ein furchtbares Krachen — ein Splittern — ein Feuer, als stünde der Graben in Weißglut. Ein lang anhaltender Schrei gelte noch einmal durch die bereits eingetretene Stille. Eilig frohen Seppls Kameraden an die Stelle heran, wo die Granate einschlug und sie alle wußten in dem Augenblick, was geschehen war. Auf der aufgewühlten Erde lag ihr Kompaniekind — der Seppl. Aus seiner Stirne rieselte Blut und zog einen dünnen roten Streifen über das fahlgelbe Jungengesicht. Die Hände waren verkrampft in die Ziehharmonika, die er auf seiner Brust hielt, als wollte er das „Liederkiste“, wie er sie oft spaßhalber nannte, auch im Tode nicht hergeben. Ein zufriedener, fast lächelnder Ausdruck lag auf seinem Antlitz, als wollte er sagen: „Und ich habe sie doch — meine Ziehharmonika!“

So wie sie ihn fanden, mit seinem geliebten Instrument in den Händen, bestatteten die Kameraden ihren guten und braven Seppl. Die Tränen, die sich bei dieser schlichten Beerdigungsfeier aus etlichen Augen vom Krieg verhärteter Männer hervorwürgten und von schwermütigen Händen weggewischt wurden, sie zeugten von der großen Liebe zu dem toten Jungen.

Still wurde es bei der Kompanie — merkwürdig still. Ängstlich vermied man

vom toten Seppl zu sprechen und brummte einmal einer die Melodie eines Liedes aus der Heimat vor sich hin, dann blickten alle übrigen nur teilnahmslos und stumm zu Boden.

Monate später, es war in einer klaren sternenhellen Nacht während einer Gejuchtpause, da glaubten einige, von weiter aus dem Grabe das Spiel ihres gefallenen Kameraden auf der Ziehharmonika zu hören. Nach langem angestrengten Lauschen vernahm auch der Kompaniekommandant ganz schwach die Töne eines Liedes, die aus der Ferne herüberdrangen. Als er jedoch seinen Leuten erklärte, daß drüben beim Feinde jemand auf einer Ziehharmonika spiele — vielleicht auch sein letztes Lied —, da schüttelten nur alle ungläubig und stumm ihre Köpfe.

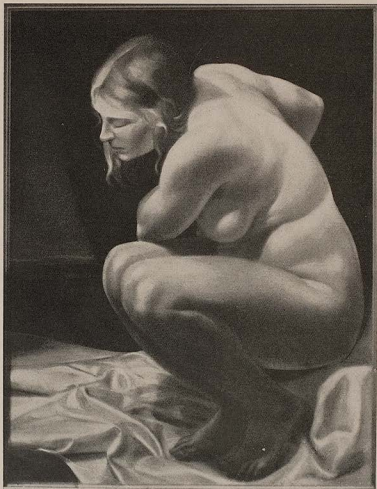
Polarforscher

„Wo wir waren“, sagte der Polarforscher, „war es so kalt, daß wir beim Schlafen nicht die Augen zumachen durften, sonst wären uns die Lider zusammengefroren.“ — „Das ist noch gar nichts“, sagte sein Kollege, „wo wir waren, kamen uns die Worte als Eisküde aus dem Munde, und wir mußten sie in der Bratpfanne auftauen, um zu hören, was der andere meinte.“

Die Kombination

Kundin: „Fräulein, zeigen Sie mir doch bitte mal Ihre Beinkleider.“

Verkäuferin: „Bedauere, gnä' Frau, ich trage keine Beinkleider mehr. Heute trägt man nur noch Kombination. —“



Kauernde Venus

R. Lengrüsser

Susanne wird versteigert

Die Geschichte eines kleinen Autos / Von Rolf Herbert Kunze

Susanne war keine Frau. O nein! Susanne ist pünktlicher als jede Frau, ausgeglichener und treuer. Susanne ist immer da, wenn man sie braucht. Sie hat keine Launen und weiß stets, was sie will. Susanne ist nämlich ein Auto. Ein süßes, kleines Wägelchen. Eine bezaubernde, dunkelblaue Limousine.

Ich glaube, Sie werden es etwas lächerlich finden, daß man ein Auto derart verherrlicht, aber wenn Sie erst wissen, was der Wagen für Peter und Erika bedeutete, dann werden Sie mir zustimmen. —

Susanne hatte sie zusammengeführt. Es war jetzt drei Jahre her. Ein plötzlicher Gewitterregen überraschte damals Erika mitten im Walde. Stehend vor Wäse stand sie damals wie ein begossenes Hündchen am Wege und wußte nicht ein noch aus. Da kam Peter mit seiner kleinen Susanne angebraußt und nahm sie mit. Er packte sie in warme Decken und sie lehnte sich geborgen an seine Schulter, als ob sie schon jahrelang sich kannten. Der Motor fuerte geschäftig und Erika fühlte vor

Glück, wie schön es war, im Auto zu fahren. Susanne lief schnell auf leisen Sohlen, damit sich die Kleine ja nicht erkälten sollte. Viel zu früh waren sie im Hotel, in dem Erika ein paar Sommertage verlebte. Erika gab ihm die Hand:

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen“, sagte er und sah ihr in die Augen. Dabei hielt er noch immer ihre Hand. Sie wollte ihm danken, ihm sagen — der Augenblick wurde zur Ewigkeit — dann küßten sie sich. — Vielleicht finden Sie das etwas schnell, aber schließlich gibt es ja so was wie Liebe auf der ersten Autofahrt.

Zum Abschied sagte er dann: „Morgen komme ich wieder. Du mußt dich doch an Susanne gewöhnen — und auch an mich!“

Und am nächsten Tag kam er wieder. Susanne war schön gepunkt, die Scheiben blitzten wie Silber, im Fond lagen drei rote Kosen. —

Erika stieg mit Herzklappen ein, und während Peter den Anlasserknopf drückte, sagte sie leise: „Bitte — nicht küssen in der Kurve!“ Was ihr Peter antwortete, hörte sie nicht, der Motor überlötete es mit Getrumm. Susanne war wie eine schlimme Kupplerin.

Sie fuhren durch Wälder und Dörfer, alles war versunken, bestigelt, entrückt. Nur die Kirchturmuhren zählten die wohnigen Stunden. Einmal hielten sie an einer stillen Waldwiese. Sie hörten das Wispern des Windes in den Bäumen und das zärtliche Auseinandergleiten der Blumen und Gräser. —

Ein paar Monate später waren sie verheiratet.

Drei Jahre lang währte das Glück. Drei Jahre lang hatte Susanne den beiden gedient. Und nun sollte alles zu Ende sein! Es war zu hart. Erst war Erika's Krankheit gekommen, später schlechte Geschäfte in der Fabrik und dann die dumme Sache mit Vera.

Es hatte ganz harmlos angefangen. Wie wohl meist bei diesen Affären. Sie hatte Vera bei Bekannten kennengelernt. Sie war ebenso reich wie exaltiert. Als sie hörte, daß Peter einen stillen Teilhaber für sein Unternehmen suchte, war sie gleich Feuer und Flamme. Schon am nächsten Tage war der Vertrag perfekt. Zwei Wochen später war der erste Raub. Vera schenkte die stille Teilhaberschaft auf private Dinge auszuweichen, und das paßte Erika nicht. Es folgte eine Zeit harter Kämpfe. Susanne war ganz melancholisch, soviel Tränen wurden in ihr geweint. Einmal streifte sie, als sie Peter und Vera nach Wannsee bringen sollte, sie stand auf dem Standpunkt, daß Badepartien nicht zu den geschäftlichen Verpflichtungen gehörten

und rührte sich nicht von der Stelle. — Der heimliche Ausflug wurde zu Ewig. Bald darauf die ganze Freundschaft. Vera zog die Konsequenz und ihre Kapital zurück. Das war ein schwerer Schlag für Peter. Aber er fand sich wieder ganz zu Erika zurück, beide wollten sich jetzt um keinen Preis unterkriegen lassen. So trennten sie sich von manchem, das sie lieb gewonnen hatten, und nun sollte Susanne daran glauben. Der Wagen mußte versteigert werden.

Schweren Herzens fuhren die beiden nach der Autobahn, in der Susanne unter den Hammer kam. Bis zum letzten Augenblick wollten sie ihrem lieben kleinen Wagen zur Seite stehen, sie wollten auch wissen, wer der Glückliche sei, der mit ihr davonfahren würde.

In entlosten Reihen waren Limousinen, Cabriolets und Lastwagen aufgestellt. Susanne war mitten unter ihnen. Wie elegant und zierlich sie aussah, wichen all den wuchtigen Kollegen. Die Lederstühle glänzten in feistlicher Bläue und die blanken Scheinwerfer blinzelten kokett.

Vorführung und Verkauf der Wagen ging rasch vonstatten. Sie fuhren ein paarmal auf und ab, Gebote schwirrten umher, dann fiel der Hammer. Jetzt kam Susanne an die Reihe. Ob, wie gut sie es kannten, das diskrete und gleichmäßige Surren des Motors, der früher so oft die

Die Überdame

oder: Was ist kokett?

In Tripstrill, einem nicht näher zu bezeichnenden Ort, ist man einer Art Überdame auf die Spur gekommen, die sich zum Prinzip gemacht hat, ihre Finger- und Fußnägel nach der Farbe des Kleides, das sie trägt, zu „lacken“.

Was es doch nicht alles gibt, wird der Laie sagen, der die Überdame liebt und doch stets daneben tippt mit so vielen Fragen.

Liebe Überdame du, kann's gar nicht begreifen, trägt den Ciccone-Schuh, den modernsten Hut dazu, kennst dich aus in Seiden.

Färbst die Fingernägel rot und in allen Farben, auch die Zehen, schön im Lot, leiden wirklich keine Not, — laß sie nur nicht darben!

Sag' ich weiß nicht recht Bescheid in dem Reich der Fabel, trägt du mal ein schwarzes Kleid, was geschieht, es tüt mir leid, dann mit deinem Nabel...?

Pelikan



MACON



Macan

Begleitung zum Lied ihrer Liebe sang. In ruhiger Fahrt raufchte Susanne vorbei, es war, als wenn sie ein Köckchen aus Seide trug. Peter nahm Erika bei der Hand, das Herz tat ihnen weh.

„Fünzig Mark!“, rief eine Stimme. Das Publikum lachte. Erika war zusammengezuckt — die Stimme — die mußte sie doch kennen! Peter drängte sich vor — da sah er Vera beim Auktionator stehen. Erikas Hände verkrampften sich fester in den seinen, in ihren Händen standen die Tränen.

Inzwischen hatte sich Vera den Wagen vorfahren lassen. Sie trat mit ihren Schuhen gegen die Pneus, spielte gewalttätig mit dem Lenkgriff und klemmte sich schließlich auf den Sitz, dies alles mit der Würde eines Scheichs, der ein Kamel besteigt.

Kasch folgten jetzt weitere Gebote: 800! 400! Und so mehr! 600 zum Ersten, 650 zum Zweiten und — 600 zum Dritten! rief der Mann mit dem Hammer und sog gelangweilt an seiner dicken Zigarre. Susanne fuhr nochmals auf und ab. Traurig sah sie auf Peter und Erika, und der Motor erzählte von den Tagen des Glücks. Er sang von goldener Frühlingsonne und grünen Weiden im Winde, von rosigem Blüten und ersten Küffen. Er plauderte von Nächten voller Düfte, von Stürmen im Herbst und Abenteuern im Schnee. Seine Stimme wurde immer bitterer und flehender — — —

„900!“ rief Vera dazwischen. Ihre Stimme war schrill und sie lächelte spöttisch.

Diese Frau sollte Susanne bekommen? Nein, niemals! Lieber alle Misseren auf sich nehmen, lieber große Enttäuschungen ertragen. Man würde sich noch mehr einschränken, man würde versuchen, zu sparen, man würde sich demütigen und sich

zu Tode arbeiten — nur Susanne mußte wieder heimkommen. Und als der Hammer zum drittenmal sich senkte, rief Peter mit erstickter Stimme: „Zwölfhundert!“

Das war für Vera zu viel — und sie gab es auf.

Peter dachte sich: eine Torheit mehr im Leben, aber wer könnte leben ohne ein bißchen Torheit? Es war ein selbiger Augenblick, als er mit Erika über die Nous fuhr. Diesmal streifte Susanne nicht, diesmal klang ihre Stimme rein und schön wie nie. — — —

Der Esel

Blaufreuzler: „Wenn ich einen Esel zu einem Eimer Wasser führen würde und zu einem Eimer Bier, welches von beiden wird er trinken?“

Der Unbefehrte: „Das Wasser!“
Blaufreuzler: „Sehr richtig, und warum?“

Der Unbefehrte: „Weil er ein Esel ist!“

Roseform

„Das Fräulein, mit dem Sie eben tanzten, war Suschen, die Tochter eines Millionärs!“

„Also sozusagen ein — Krösusjuch!“
J. S.

Das ewige Leben

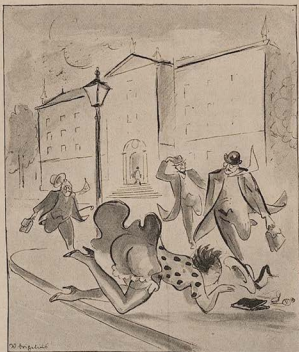
In der „Berliner Illustrierten“ findet die Bilderserie „Vater und Sohn“ nach lang zurückliegendem Abschluß eine jähe Fortsetzung.

Wir dachten schon,
„Vater und Sohn“
Wären für immer und ewig verschwunden.
Doch siehe da,
Der Sohn und Papa
Beginnen wieder die Fortsetzungsrunden.

Doch nicht auf Erden
Wie ehemals, werden
Verübt von ihnen gar lustige Sachen —
Nein, diesmal sollen
Die man glaubte verschollen
Vom Himmel uns senden das fröhliche
Lachen.

Oh, bester Herr Plauen,
So ganz im Vertrauen:
Gibt's für den Bandwurm denn gar keinen
Mord?
Zum mindesten setzen,
Uns zu ergötzen,
Als „Mutter und Tochter“ die Reihe Sie
fort!
Bü.

Ein neuer „Fall“



Dr. Angelstein

Dr. Angelstein

Start der Juristen: „Hoffentlich kommt mir keiner zuvor!“

Besuch bei Hans Fitz

Vom bayerischen Lustspiel
zum persischen Schauspiel



Hans Fitz

Ja, gibt's das aa? ... wird mancher denken, der Hans Fitz und seine bisherigen Arbeiten kennt und dem er mit seinem grellen Blick aus seinen schmunzelnden Augen erzählt: Im Herbst erscheint an den Kammerspielen in München ein Schauspiel des feldherrn „Hopyros“, der zur Zeit des Darius in Persien — eben das getan hat, was fünf Afre lang in fünfjährigen Jahren in dem Stück vorkommt. ... Das Schauspiel ist dieser Tage als Buch erschienen und wir werden uns bei der ersten Aufführung sicher so freuen, wie es der Dichter Hans Fitz tut, wenn er daraus diese und jene Stelle vorliest, in der es von (eigenen) „Kalenderpräzedenz“ nur so wimmelt. Hier hat der Dichter, eben ein wirklicher Dichter, einmal über die scheinbar vorgezeichnete Bahn hinaus den Weg zum rein Dichtersischen gefunden und man kann nur wünschen, daß die große Zahl seiner Freunde auch dort willig und beschenkt folgt!

Der Dichter des Lachens hatte bisher eine selten große Erfolgschance. Wer kennt nicht das prächtige „I A in Oberbayern“ von der Bühne und vom Film her? Köstlich und verjöhrend wird hier der Norden und der Süden gegenübergestellt. Die ewigen „Gegenjäger“ werden mit feinem und derbem Humor ausgespielt, so daß einmal der und dann dieser über den andern lacht. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten. Und wer ist das? Wir alle! Also scheint hier das

happy end des wirklichen Humors gefunden. Den Beginn seiner Erfolgsglücke machte 1934 „Josef Gilber“, das eine Figur aus dem Werke des bayerischen Klassikers Ludwig Thoma in den Mittelpunkt stellt. Dann folgte „Der Kaufmann“ und „Phigeneia in Tauris“, das heitere Spiel eines Spieles auf dem Theater. Welches dieser Stücke mehr Erfolg hatte, läßt sich schlecht sagen, denn es werden ja noch viele Aufführungen folgen. Unruhen! ...! Jubiläumstag steht vorerst „Der Frontgockel“ an erster Stelle, der 1937 am Münchener Volkstheater zum ersten Male krachte. Über 1000 Aufführungen gab es in der letzten Spielzeit, davon allein 350 am Lessing-Theater in Berlin. Im Frühjahr 1938 erschien das lustige Buch „Der Lösl vom Adler“, das uns aus seiner Erlebniswelt heraus Zeit, Menschen und Landschaft, beschattet durch die Mäße des Hotelbrowsers, kunterbunt schildert.

1891 wurde Hans Fitz geboren. Am Realgymnasium zu München bestand er das Abitur und studierte zunächst 4 Semester Architektur an der T.H. Dann kam das, was kommen mußte: er wurde Schauspielsschüler bei Depler am damaligen Schauspielhaus in München. 1912/13 diente Fitz beim Leibregiment und machte den Weltkrieg als Leutnant mit. 1916 wurde er an der Somme gefangen und saß bis zum Frühjahr 1920 als Geisel auf einer Insel im Atlantischen Ozean. Das erste Engagement als Schauspieler brachte ihn dann zur Pfälzischen Landesbühne nach Kaiserslautern. Bis 1923 dauerte die Schauspielerszeit, der weniger erfreuliche zehn Jahre als Lautenjäger folgten. Mehr als 1500 Abende trieben ihn hierhin und dorthin, um die zahlreiche 1921 gegründete Familie zu ernähren. Aber dann: siehe voriges Kapitel seit 1934! Jetzt beschäftigen ihn neue Pläne als Bühnenautor und Filmbeurteiler für die Bavaria. Auch der Schauspieler kam in den letzten Jahren wieder in seinem Werk zu Wort.

Man spricht mit Fitz über gemeinsame Pläne und Sorgen und man muß (besonders als Kritiker) verteuelt dabei sein, damit man nicht „bedeckt“ wird, weil Hans Fitz ewig zum Sport neigt, der aus seinen verschmigten Augen spricht, auch wenn er nichts sagt. Dann greift der Dichter zur Laute, einer von mehreren großen Instrumenten, und singt Lieder aus dem 16. Jahrhundert. Ich blättere in diesem und jenem Manuskript und betrachte Bilder des Schauspielers in verschiedenen Rollen. Immer wieder fällt mein Blick auf eine gerahmte Handschrift, die besagt:

„Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Draven,
Die freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrscht über Sklaven.“

Bonn, den 8ten des Weinmondes 1847.
Ihr freundlichen Erinnerung an Ernst Moritz Arndt auf der Insel Rügen.“

„Da hat Arndt nur vergessen: Seinem lieben Hans Fitz“, meint der Dichter lachend zu meiner Begeisterung für solche Dinge. Es ist ein Geschenk von Verehrern wie ein Götterbescheid, ein bunter Gockel auf einem Brett umrahmt von Eierschalen, auf denen eine junge Malerin die Kopie der Münchener Aufführung gezeichnet hat, und vieles andere. ... Später tranken wir eine Maß in einem Münchener „Keller“ und da fielen mir die Schlussworte des „Hopyros“ ein: „Als heiliges Geiz bleibt uns gegeben / Die Wahrheit fagen und die Wahrheit leben!“, aber ich sagte nichts mehr dazu, weil wir nicht mehr von Dichtung sprechen wollten, in Erkenntnis einer anderen Wahrheit, die am Schluss des „I A in Oberbayern“ steht: „freilich, jetzt is nimmer g'fabli (gefährlich). Jetzt laufsens!“

Ganns Maria Draun

GLOSSEN

Lebendige werden in Ausnahmefällen begraben

In der Friedhofsordnung einer Stadt in Mitteleuropa gibt es einen Paragraphen, der folgendermaßen lautet:

„Die Beerdigung ist erst nach eingetretener Tode gestattet. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Bürgermeisters.“

Sollten solche Ausnahmefälle heute noch in Deutschland herumlaufen, würden wir sie gerne bitten, bevor sie sich lebendig begraben lassen, außer bei ihrem zuständigen Bürgermeister sich zu einem Fotostellen „Interview“ bei uns vorzustellen.

Kein Wis, sondern Tatsache

Im „Regensburger Anzeiger“ war unlängst der Spielplan des dortigen Theaters veröffentlicht. Er begann so: Eröffnungsveranstaltung der Spielzeit „Die Verschönerung des Giesko in Genua, ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller.“

Wenn Schiller gewußt hätte, daß sein dramatischer Feld solche Ansprüche stellt, hätte er sich vielleicht nicht fünf Afre lang mit diesem Tagendichts abgegeben. Wenn aus der Tragödie in Regensburg nur keine Komödie geworden ist!

★

„Hallo, was ist das für ein Krach hier draußen?“

„O nichts, ich habe nur die Standuhr umgeworfen.“

GALERIE ODEON

G. Boesingh / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener
Malerei aus dem 19. Jahrh., 7 Abkand / Verkauf

Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 2 7961

Aus der Sprechstunde des lachenden Philosophen

Wir haben gar nicht gedacht, daß unser „Lachender Philosoph“ mit seinen praktischen Lebensweisheiten bei unseren Lesern so schnell „populär“ werden wird. Wir haben uns deshalb entschlossen, da wir nicht gesondert alle Zuschriften beantworten können, einen eigenen Raum für unsere Leser freizuhalten, in dem wir Anfragen und Antworten laufend veröffentlichen. Wir bitten auch künftig unsere Leser um eine rege Beteiligung an dieser Aussprache, die auch jede andere Frage des praktischen Lebens berühren kann und die ihnen und uns sicherlich viel Freude machen wird.

Ida S. Lieber „Lachender Philosoph“!
In Deiner Rubrik lese ich folgenden Satz: „Vergessen öffnet neuen Denken die Tür; Erinnerungsgebundenheit hält sie verschlossen.“ Ich habe darüber nachgedacht. Ich kann das nicht ganz unterstreichen. Ich habe schon Dinge erlebt, die ich weder vergessen kann noch vergessen will. Und dann glaube ich, daß aus der Erinnerung doch auch viele gute Kräfte kommen können. Sollte ich deshalb, wie Du sagst, „neuem Denken“ nicht zugänglich sein können? Deine Antwort würde mich sehr interessieren.

Sie haben Dinge erlebt, die Sie nicht vergessen wollen. Gut! Dann sind Sie sicher einer von den Menschen, die bestrebt sind, das Gute, Schöne im Erleben festzuhalten. Dann gilt für Sie der Satz nicht. Wohl aber für die vielen anderen, die z. B. bei jeder Gelegenheit ihren Mitmenschen die Ohren volljammern von überstandenen Krankheiten, Krisen usw., wobei jede Einzelheit nochmals durchgekostet wird. Diese Leute erinnern an Bettler, die ihre Schwären offen zeigen, um Mitleid zu erregen. Daß das Leben diesen Jammern von Beruf auch schon manchmal schöne Stunde gab, das scheinen sie nicht mehr zu wissen. Und dies sind gemeint. Diese sollen Unangenehmes vergessen, um neuen, schöneren Gedanken Platz zu machen. Wenn Sie hieraus nichts Neues entnehmen können, dann mag es manchem anderen dienen, dies zu lesen und darüber nachzudenken.

F. K. ...ich möchte den „Lachenden Philosophen“ um einen Rat bitten. Er schreibt in der „Jugend“: „Der Weg der

inneren Entwicklung ist mit Selbstkritik gepflastert.“ Ist das auch wahr? Gerade ich leide sehr unter dieser „Selbstkritik“. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie im praktischen Leben ein großes Übel ist. Mit dem vielen Nachdenken über mich selbst habe ich so manche Chance im Leben nicht ausgenützt. Vielleicht weiß er auch darauf eine Antwort.

Es gibt eine Art von Selbstkritik, die vernichtet, statt aufzubauen. Wahre Kritik aber, wie wahre Selbstkritik, wirkt aufbauend. Sie scheinen nicht Selbstkritik geübt zu haben in unserem Sinn; vielleicht haben Sie sich in Ihrem Leben zu viele Selbstvorwürfe gemacht. Der Mensch soll aus seinen Fehlern lernen und sich nicht nutzlosen Stimmungen und Gefühlen hingeben, wenn „mal was schief geht“. — Sie haben, wie Sie selbst sagen, zu viel über sich nachgedacht, d. h. gegrübelt, statt da zuzugreifen, wo Ihnen das Leben neue Möglichkeiten bot. Denken Sie einmal darüber nach und schreiben Sie uns wieder.

O. L. Mit großem Interesse lese ich immer Ihre Spalten „Der lachende Philosoph“. Gar nicht gefallen hat mir aber Ihr Aphorismus vom Glück: „Glücklich bist du, wenn du von den Menschen nichts mehr erwartest; denn so wirst du keine Enttäuschungen mehr erleben.“ Ja, wenn man von Menschen nichts mehr erwarten darf und wenn es darauf ankommt, nur ja keine Enttäuschungen zu erleben, dann glaube ich, ist das Leben auch nicht mehr viel wert.

Mein lieber O. L. Glauben Sie mir: den wahren Wert des Lebens erkennt der Mensch erst dann, wenn ihm bewußt geworden ist, daß die Voraussetzungen für das, was man Glück nennt, im Menschen

selber liegen müssen. Es muß doch viel befriedigender sein, zu beglücken als sich beglücken zu lassen. Dazu kommt, daß der Mensch bei hundert Erwartungen 99 Enttäuschungen erlebt. Und den meisten Enttäuschungen entgeht der Mensch dadurch, daß er ohne allzu hoch gespannte Erwartungen durch das Leben geht. In diesem Sinne ist mein Ausspruch gemeint. Denn schließlich besteht der Wert des Lebens nicht darin, durch Erwartungen Enttäuschungen zu erleben, sondern darin, daß der Mensch voraussetzungslos jede sich bietende Glücksstunde genießt und von sich aus Freude schenkt, wo er sie zu geben vermag.

Liebe Jugend!

Vor einigen Tagen hörte ich im Vorübergehen, wie ein kleines, etwa zweijähriges Mädchen einer jungen Dame, die es an der Hand führte, folgendes anvertraute: „Wenn du immer recht lieb bist, nimmt dich auch mal mein Pappi in sein Bettchen.“

Die junge Dame ist vor Entsetzen bald umgefallen.



Münchner Lehrwerkstätten für bildende Kunst

Staatlich anerkannt
Hohenzollerstraße 21 / Tel. 30149

Zeichen - Mal - Bildhauer - Klassen
Medaillendesign, Gebrauchsgrafik
Textil-Handwerkwerkstatt

Abend-Akt v. 17-19 Uhr

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung



General-Vertrieb:
fr. Riekewolt
München, Koppenstraße 20 - Tel. 72463

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel
KUNSTVERSTEIGERUNGEN

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE KÜCHE PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER B.D.G.

MÜNCHEN 2

GABELSBERGERSTR. 26
FERNRUF: 59527

Prospekt unverbindlich



Hjör KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 120 71



Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25

Eingang Priemayerstraße



Sämtliche Arten Kassenblock,
Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schüb
München, Fietzstr. 8-10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

**Büro-
möbel**

Büro- und Möbel

München

Ges. Schallger

München

Postfachstr. 36

Telefon: 4311, 4312



Entwerfen Sie unverbindl. Bestellung und Budget!

Maßschneiderei

Josef Bieß

München, Dachauerstr. 5

nächst Hauptbhf. Tel. 54131

Beste Qualitäts-Stoffe. Tadellos

Schnitt u. Verarbeitung. Maß-Preise



Ein schönes Kleid

wirkt erst an guter Figur. Sorgen
Sie deshalb für gesunde Schlankheit
und bekämpfen Sie das überschü-
ssige Fett durch den weltberühmten
Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHLÜCKSTABLETTEN
auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Silbenrätsel

„Für alle Kunstjünger!“

a — an — ban — batt — chau — del —
di — dri — e — ein — en — fer — gatt
— gel — gen — ha — heid — im — in —
kat — le — me — mi — na — ne — nor
— nun — pe — pfei — ra — rach — re —
satz — schloß — se — tau — te — ter —
ti — ton — tsing — tu — tür — tul — u
— un — us — wa — wurf.

Die ersten und letzten Buchstaben nach-
folgender 20 Wörter ergeben — von oben
nach unten gelesen — ein altheutisches
Sprichwort über die Kunst.
(ch und ff = 1 Buchstabe.)

1. Meerenge zwischen Schweden, den
dänischen Inseln und Jütland, 2. Küchen-
gerät, 3. nordische Schicksalsgöttin, 4. Teil
der Takelage, 5. ehemaliges deutsche
Kolonie im Fernen Osten, 6. römischer
Kaiser, 7. Mädchenname, 8. Gewicht,
9. Harzart, 10. asiatisches Reich, 11. päpst-
licher Gesandter, 12. afrikanischer Neger-
stamm, 13. Insekt, 14. Verschlussvorrich-
tung, 15. Blume, 16. Briefschlitz, 17. Vogel,
18. Tallaidschaft der Donau in Nieder-
österreich, 19. Stadt in Württemberg,
20. Preisnachlaß.

Zerlegtes Zitat

Mit dem, was du selbst tun kannst,
bemühe nie andere!

1. Englischer Dichter
2. Krötenart
3. Zahntechnik
4. Männername
5. fleischige Wurzel
6. Getreidepflanze
7. Behörde
8. Brutplatz
9. Niederschlag

Jeden Strich ersetze man durch einen
der 41 Buchstaben aus obigem Zitat von
Thomas Jefferson, so daß die Wörter der
angegebenen Bedeutung entstehen. Nach
richtiger Lösung ergeben die Anfangs-
buchstaben einen ostpreussischen Dichter
(† 1928).

Grausam, aber praktisch!

Sie brachte Vögel ohne Zagen
Suchgemäß um Kopf und Kragen,
Am Reste ohne viel Ermüden
Ubt sie mit großem Fleiß Etüden.



Zerta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT

Karlst. 25 a, geg. der Dajilla, Telefon 58910

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.

Lösung zu Heft 42

Kreuzworträtsel

„Mit Feder, Meißel und Pinsel“

Waagerecht: 1. Laen, 5. Erie,
9. Eckermann, 10. Cher, 11. Antio, 12. Hel,
13. Limes, 14. Mal, 15. Obhut, 17. Ada,
19. Saum, 20. Opal, 21. Schilling, 22. Ahne,
25. Mate.

Senkrecht: 1. Lech, 2. Achenbach,
5. Ekel, 4. Ner, 5. Email, 6. Raum, 7. In-
dentant, 8. Enos, 13. Lat, 14. Munie,
15. Oesa, 16. Huhn, 17. Apia, 18. Alge,
20. Olm.

Wortesatzrätsel

„Opera von Humperdinck“

Dame-Spiel-Hölle; Igel-Fisch-Adler; Ernte-
Fest-Essen; Kehl-Kopf-Nuß; Opfer-Tod-
Sünde; Eck-Stein-Eiche; Nadel-Baum-
Läufer; Immen-See-Ufer; Gast-Hof-Narr;
Sand-Bank-Depot; Klage-Schrift-Grad;
Iser-Lohn-Raub; Nacht-Dienst-Eifer; Draht-
Seil-Tänzer; Enten-Jagd-Ertrag; Rhein-
Wein-Lese.

Die Königskinder, Hänsel und Gretel.



Ämple mit in der NVO.

Durch unser Vorbild lehren wir die
Jugend sich die Zukunft sichern.

*Bewährte
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —*

Besuchen Sie einmal

MÖBEL - FREYTAG

Pasing / Telefon 80 077

Endstation der Linie 19, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz

und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensschein!

Abonnieren Sie die „Jugend“ und sammeln Sie die Hefte zu den
wertvollen Jugendbänden!

München *die Stadt der Deutschen Kunst*

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum
an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Ein Optimist

Patient: „Werde ich durchkommen, Herr Doktor?“

Doktor: „Hundert Prozent! Unsere ärztlichen Statistiken zeigen, daß von zehn Patienten neun an der Krankheit sterben, die Sie haben. Ihr Fall ist der zehnte, den ich behandle. Die anderen neun sind alle gestorben. Statistik ist Statistik!“

Ginterhuber: „Der tägliche Wasserverbrauch des menschlichen Körpers beträgt 2-3 Liter. Diese Wassermenge muß immer wieder ersetzt werden.“

Moosbichler: „Endlich mal wieder ein vernünftiger Grund, um ins Hofbräuhaus zu gehen.“

DIE PIPERDRUCKE



Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei

Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf **BEDEUTENDER MEISTER**

17. Jahrh. bis zur Gegenwart

S. NIEMEITZ K.-G.

München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
Haus der deutschen Kunst • Telefon 26926



Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Unsere Bücherecke

Wohnen und Wirtschaften. Von Frau Irmgard Schütz-Gluck, Frankische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Kart. RM. 3,25, geb. RM. 3,85.

Ein Buch für Hausfrauen und solche, die es werden wollen. Das vielseitige Werk gibt wertvolle Ratschläge für Wahl und Einrichtung der Wohnung, Anleitungen für Pflege und Instandhaltung von Hausgerät, Wäsche, Kleidung usw. Neue Mittel und Tricks werden anschaulich beschrieben. Ein Wegweiser für gute und vorbildliche Heimgestaltung ist dieses Buch, das die Hausfrau mit manchem neuen Werkstoff bekannt macht und viele Anregungen gibt. Ein Lehr- und Lernbuch, von dem Gedanken getragen, daß im Haushalt die kleinste Zelle der Volkswirtschaft zu sehen ist und das in die Hand jeder Hausfrau gehört. Eine große Anzahl Abbildungen erläutern den Text in hervorragender Weise. Daß dieses Buch als Lehrbuch für Hauswirtschaftsschulen und für die Lehrgänge der Mädchen- und Berufsschulen verwendet wird, kann als besondere Empfehlung angesprochen werden. J. Z.

Graphik • Handzeichnungen • Kunstbücher

Kunstantiquariat ED. WALZ

München 13 Alalienstr. 38

Kataloge bitte zu verlangen

Melodie des Blutes. Von Heinrich Zerkau. Verlag Otto Janke, Leipzig. 150 Seiten. Brosch. RM. 1,80, Ganzleinen RM. 2,60.

Ein echtes, deutsches Jugendbuch, herausgewachsen aus unserer Zeit. Zwar ist es keine Geschichte voller Abenteuer, Kampf und Sieg draußen in der weiten Welt; es ist eine andere Art Kampf und Sieg und die Walstatt ist Geist und Seele eines werdenden Menschen, der, allein auf sich gestellt, sich auf Niemand verlassen will, als auf sich selbst. Eine Geschichte voller Innigkeit und Kameradschaft, voll Adel, den allein die Arbeit verleiht. Daß dieses Buch von der Reichsleitung für Förderung des deutschen Schrifttums, Berlin, und dem Reichsunterrichtsministerium empfohlen wurde, mag noch besonders bemerkt werden. J. Z.



Allgemeine Kunstszene

mit Fachklassen für volkskunstnahes Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinsplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher

Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

ADOLF REIDEL

GEMÄLDE • HANDZEICHNUNGEN • PLASTIK
DES 15.—18. JAHRH. • ALTES KUNSTGEWERBE

MÜNCHEN, SALVATORSTR. 7

Zeichnungen

bei
A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 2

Münchener Kunstversteigerungsbüros

ADOLF WEINMÖLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übersicht ganz ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

FISCHER-BÖHLER

(WILHELM BÖHLER)

INHABER KARL FISCHER

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.

Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen

ANKAUF / München, Briener Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Öffnen Sie Ihr Leben? Ja - aber KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die HAG - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in GEISEL'S neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Otti Büsch

Das Haus der Damenhüte

THEATINERSTRASSE 29

Fernruf 21033

(nächst der Feldherrnhalle)

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/II - Telefon 24 224

Klischees München
für Reklamewecke
Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,

Dr. Klebs Lezithinkrem,

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2.50 RM. Verlangen
Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs**, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28

**HEINLOTH & Co KDT-
GES.**
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547

KLISCHEE

Dauerwellen

kompl. Mk. 3.50

In nur guter Ausführung

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/II (Metzeler-Haus)

Mühneraugenschneiden

eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20

von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/II (Metzeler-Haus)

Briefmarken

An- und Verkauf

R. Rahms, München,

Avoustenstraße 36

Bilderrahmen

Fundgruben für

Rahmen, Bilder,

Sammler, Sachen,
Amalienstraße 47

Juwelier

AUGUSTIN

MÜNCHEN

Sendlingerstr. 61

Assenhaus



Wamsler

Herde-Öfen

M. Schmei

Sonnenstr. 19

Türkenstr. 19

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

Tel. 297223

C. WEISHAUPT

HOFSILBERSCHMIED

Gold Silber

SCHMUCK GERÄTE

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Schmuck Geräte

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 - Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garagen

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27 972
das führende Konzertcafé Schwabing
Bar - Nachtbetrieb

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

Das kleine Heim
soll gemütlich
sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig, Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung

Aech. E. Eisele

Dienstadtstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telefon 29254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Nur inlaßbar
Maßanfertigung
für gel. pr. ge.
Büstenhalter, Korsetten
und Korsetten bei

Frau Heli Neumeier

Burgstraße 10

Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-artikel
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Auto-Verleih

Opel P 4 Tag = 200 km. 48.- u. Versch.
Ladett, Olympia, Saan-u. Feiertag - 42.- Zuschlag,
Forester, Ergänzungsstr. 33, Tel. 58899

Ihr verlässliche, verbleich- Haar wird in
15 oder 20 Minuten
Salon wieder einwandfrei hergestellt
Friseursalon Julius Krippner
Fraunhoferstraße 42

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim- u. Kommissär i. R. München, Rosenhof 11
erledigt alles in aller Welt

Photo
SPECIALGAST
Braun
am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten



Erinnerung aus der Tiefe

Von E. L. Christophé.

Der deutsche Fischkutter „Sturm-vogel II“ stampfte schwerfällig in der aufkommenden Dämung. Die Winden raffelten, Meter um Meter tauchte das Netz aus der Tiefe. Das schimmernde Netz mit dem ungeheuren Gewirr unzähliger Fischleiber, Seejerne, Krabben und wie die Lebewesen alle hießen, die den Grund der Nordsee bevölkerten.

Sinten irgendwo am Horizont flogen die ersten Sturmwolken auf. „Wird Zeit“, brumte Kapitän Heinemann, ein Seebär mit kantigem Kinn und mit zahnrauhem Kinnzahn im Gesicht, „der Wind kommt auf.“

Wirbelnd ergossen sich die zappelnden Fischluten in die Behälter, geschwinde Seemannsfische sortierten das Gute vom Unbrauchbaren. Die Möven um das Schiff führten sich in gewaltigen Schwärmen freisend auf die müdele Beute, die über Bord flog.

Außer der Besatzung war noch einer an Deck. Ein Mann mit bagerem Gesicht und kühlen, grauen Augen. „Amerikaner“, hatte der Kapitän dem Steuermann ins Ohr geflüstert, „will den Fang bei uns studieren.“ Und wenn es ihm auch nicht passte, fremde an Bord zu nehmen, gegen den Befehl seiner Gesellschaft war nichts zu machen.

So stand der Amerikaner am Netz und betrachtete die Beute. Ploglich nahm er die Schappseife aus dem Mund. Irgend etwas in dem fribbelnden Gausen hatte seine Aufmerksamkeit erregt. „Oh“, sagte er und zeigte auf ein algen- und muschelbewachsenes Etwas, „geben Sie mir doch mal dies dort.“

Der Bootsmann Peterfen griff ins Net, holte den Gegenstand heraus. „Oh“, knurrte der Amerikaner zwischen den Zähnen, „was ist das? Menschenschädel? Very well, ich verkaufe dies in Amerika an Liebhaber.“

Kapitän Heinemann wuchtete gerade mit schweren Schritten heran. „Captain“, flüsterte der Mann von drüben seine Kautierzähne, „sehen Sie, wir aben ge-

fangen einen Schädel, ich ihn werde nehmen als Erinnerung mit mir.“

Des alten Kapitän Heinemann gutmütiges Gesicht, in das der Wind aller Meere furchen rief, war von Natur rot, aber wer ihn genau kannte, sah, daß ihm das Blut noch dunkler in die Wangen schoss.

Er nahm den Schädel in seine Hand. Die gewaltige Seemannsfisch fast völlig das bishiden Knochen, das die rauschende See von irgendeinem noch übrig gelassen hatte.

War es nicht, als murmelten dumpfe Stimmen aus der Tiefe, zog nicht der Sturm plötzlich noch schneller mit drohenden, schwarzen Segeln daher? „Nein, Herr“, erwiderte der Kapitän, und es war, als verbisse dieser durch nichts zu erschütternde Riese einen ploglichen, wehen Schmerz, „den da nehmen Sie nicht mit nach Amerika, der bleibt hier.“

Als hielt er ein Stückchen kostbaren Glases, so strichen die klobigen Finger

des Seemanns über die letzte Erinnerung aus der Tiefe. Dann senkte er den Schädel vorsichtig wieder über Bord.

„Sie sind kein Gentleman“, krächte der Amerikaner, „ich werde mich bei Ihre Gesellschaft beschweren. Welches Recht aben Sie an diesem Schädel?“

„Vielleicht gehört er meinem Sohn“, entgegnete der Kapitän und maß den anderen voller Verachtung, „vor zwanzig Jahren verankt der Junge irgendwo in der See.“

Dann wuchtete er auf seine Brücke und wünschte, bald an Land zu sein. Denn Dünemänner haßte er wie die Pest an Bord!

Muschel besucht Veiteles

„Au, Veiteles, wie war's auf der Sarah ihrer Hochzeit?“

„Fein war's! Gaben wir doch gepeist mit purem Silber!“

„Glaub ich nicht! Zeig her!“



Im Englischen Garten

W. Fichter

„ . . . wie der Wind und das Meer“



Herbert Lehmann

„Wir gehören zusammen, wie der Wind — —“

„Paß bloß up, dat de vor luter Wind nich dat Meer wegloopt . . .“